

Der Emmeringer Dorfbrand von 1635 und die Geschichte der damals entstandenen Wallfahrt nach Aufkirchen

Von Roland Bartmann

In diesem Jahr gedenkt die Pfarrei Emmering eines besonderen Ereignisses. Am 28. September jährt sich der Dorfbrand von 1635 zum 350. mal. Aus einem mit diesem Unglück zusammenhängenden Gelübde resultiert die alljährliche Wallfahrt nach Aufkirchen am Starnberger See, die noch heute getreu dem Versprechen der Vorfahren durchgeführt wird.

Die Mirakelbücher von Aufkirchen

Einem Eintrag in den insgesamt sechs Mirakelbüchern der Wallfahrtsparrei Aufkirchen ist es zu verdanken, daß die 350 Jahre zurückliegenden Ereignisse nicht in Vergessenheit gerieten. Die Bücher wurden 1623 von Pfarrer Georg Colonus angelegt und sind von seinen Nachfolgern, bzw. ab 1686 von Mönchen des Augustiner-Eremitenordens bis zur Säkularisation weitergeführt worden. Ab dem genannten Jahr unterhielt das Münchner

Augustinerkloster in Aufkirchen »einen Superior und einen Prediger nebst zwei anderen Ordensgeistlichen und gründete daselbst ein Hospitium« (Rambaldi). 1803 wurde das Hospiz wie alle anderen bayerischen Klöster aufgelöst. Die Pfarrei jedoch, zu der eine beachtliche Ökonomie gehörte, durfte weiterbestehen.

In den ersten Band der Mirakelbücher trug Colonus auch ihm bekannte frühere Gebetserhörungen ein. Sie reichen zurück bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Beim Eintrag Nr. 28 findet sich die Jahreszahl 1511. Das für das Emmeringer Jubiläum wichtige Mirakel findet sich im zweiten Band. Es wurde unter der Nr. 1881 im Jahre 1636 eingetragen und hat folgenden Wortlaut: »Der wohllehrwürdig und geistliche Herr Christopherus Asam, Pfarrer zu Emmering an dem Amerflus bey Fürstenfelt vermeldet, wemassen sich in seinem Dorff nit fern von seiner Behausung unversehens eine grosse



Das alte Aufkirchener Votivfresko ist 1956 bei einer Erneuerung der Fassade des Gotteshauses beseitigt worden. Seine Inschrift lautete: »Anno 1635 am 28. Sept. drohte in Emmering bei Fürstenfeldbruck ein Brand Kirche, Pfarrhof und das ganze Dorf einzuäschern. Christoph Adam (richtig Asam) Pfarrherr daselbst, nahm seine Zuflucht zu Maria, verlobte sich anher und augenblicklich war die Gefahr beseitigt. Seitdem hält die Pfarrgemeinde einen jährlichen Wallfahrtsgang hierher.« Die Aufnahme entstand Mitte der dreißiger Jahre.

Foto: Hanni Dellinger, Emmering

prunst den 28. September des 1635. Jahres zwischen 10 und 11 Uhr im ersten Hauß deß oberen Dorffs bey der nacht ereignet, und der Lufft das Feuer gegen den andern Häusern getriben, also, das männiglich anderst nit vermaint, wo sich der windt nit würde wenden, so müssen das gantze Dorff und alle Häuser in brandt gestöckht werden. In solch laidig weiß hab er obgemelter Herr Pfarrer sein hegstes vertrauen und Zuflucht zue unser liben Frawen alhier gesucht, sich samdt der gantzen Nachbarschaft verlobt mit einer heiligen Meß. Sobalt er nun dis gelibt gethan, hat sich der windt gewendt, das Feuer im Dorff gegen dem Amerflus getriben, das menigklich solliche schnelle wendung für ein Miracul gehalten: somit also gnedighklich durch die Fürbitt Mariae auß diser fewernott erlediget worden.«

Der Text der Gebetserhörung schildert das Ereignis sehr anschaulich. Offen bleibt allerdings die Frage, wo in Emmering der Brand ausbrach. Durch die Amper wird das Dorf von jeher in zwei Teile, das linksseitig gelegene Dürremming und das um die Pfarrkirche gruppierte Fettesmerring, auf der anderen Seite des Flusses geteilt. Diese von den Einheimischen noch heute gebrauchten Begriffe spielen auf die unterschiedliche Bodenqualität an und kommen schon in Urkunden des Mittelalters vor. Da der Amperlauf im Bereich der die zwei Dorfhälften verbindenden Brücken auf mehrere Flußarme aufgespalten und daher schon immer relativ breit ist, dürfte bei einem ausbrechenden Feuer jeweils nur einer der Ortsteile bedroht gewesen sein, evtl. gänzlich vernichtet zu

werden. Die Formulierung oberes Dorf läßt zunächst an das höhergelegene Dürremming denken. Andererseits soll der Brand aber nicht fern von des Pfarrers Behausung ausgebrochen sein, was wieder auf Fettesmerring schließen läßt, wo sich Kirche und Pfarrhaus befanden. So wird es sich wohl um das erste Haus Fettesmerrings – oben in Richtung gegen Bruck – gehandelt haben, in dem der Brand ausbrach.

Das verlorene Votivfresko

Bis 1956 erinnerte an der Außenwand der Wallfahrtskirche Aufkirchen ein Votivfresko an die Errettung Emmerrings aus Feuersnot. Dieses Bild war das letzte einer großen Zahl von derartigen Fresken, mit denen die Kirche und vorher auch die Friedhofsmauer geschmückt waren. Graf Rambaldi beschreibt in seiner Festschrift, die im Jahre 1900 zum 400jährigen Jubiläum der Wallfahrt erschien, noch 28 solcher Fresken an der Kirche, die noch »mehr oder minder erkenntlich sind«. Lorenz von Westenrieder zählte 1784 an der Kirchhofmauer, die nach Rambaldi 1745 neu erbaut worden war, weitere 200 Votivbilder. Es mag für Graf Rambaldi ein schwerer Schlag gewesen sein, als er während der Drucklegung seines Buches bei einem erneuten Besuch der Wallfahrtskirche feststellen mußte, daß die Kirchenverwaltung »die an der Außenwand befindlichen Wandgemälde, über deren künstlerischen Wert und gegenwärtigen Zustand ich berichtete, übertünchen ließ«. Die Kirchenverwaltung wollte das Gotteshaus für das bevorstehende Jubiläum besonders »schön« machen. Resignierend kommentiert Rambaldi die begangene Barbarei in einer Anmerkung: »Möge es ihr (der Kirchenverwaltung) gelungen sein all das Elend und die Not, aus welchen unsere Vorfahren glücklich gerettet wurden, wie sie uns dankbar überlieferten, auch in gleicher Weise aus der Welt zu schaffen.« Das Emmerring Fresko, das erst 1865 renoviert worden war, ist damals noch diesem Schicksal entgangen. Die Fresken, die 1704/05 vermutlich von dem Starnberger Maler Bidermann ausgeführt wurden, mußten schon 1747/48 von Benedikt Albrecht, Bürger und Maler in München, da sie »nach einem Zeitraum von 42 Jahren bereits völlig zu Grunde gegangen« waren, erneuert, bzw. neu gemalt werden. Auch spätere Restaurierungen scheinen in großer künstlerischer Freiheit erfolgt zu sein. Das Emmerring Fresko zeigte nicht das Dorfbild von 1635, sondern das des vorigen Jahrhunderts. Im Bild hatte die Pfarrkirche schon den 1811 errichteten Westturm, und auch das nachweislich 1809 erbaute Pfarrhaus war bereits zu sehen. Bei einer solchen Erneuerung hatte sich auch ein Fehler in den Text eingeschlichen. Der Name des damaligen Pfarrers Christoph Asam war unrichtig in Adam verändert worden. 1920 erfuhr das Fresko eine erneute Renovierung, deren Kosten die Müllerswitwe Therese Aumiller, die damalige Besitzerin der Emmerring Aumühle, trug.

Das neue Votivbild

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich das Fresko wieder in einem sehr schlechten Zustand und hätte dringend einer Erneuerung bedurft. 1947 setzte sich der Fürstendruck Hotelier Ludwig Weiß vergeblich für eine damals noch mögliche Restaurierung ein. Durch den



Diese Aufnahme der Emmerring Marienkapelle entstand um 1930. Damals zierte noch ein Holztürmchen den kleinen Sakralbau.

Foto: Pfarrarchiv Emmering

Besitz der Emmeringer Aumühle lag Ludwig Weiß die Erhaltung des für Emmering wertvollen Freskos besonders am Herzen. Pfarrer M. Karbacher, Aufkirchen, versprach brieflich sich um einen geeigneten Kunstmaler zu bemühen, doch werde sich die Angelegenheit verzögern, weil er allein sei. »Hauptschwierigkeit wird auch hier die Verpflegungsfrage (des Kunstmalers) sein«, schrieb der Pfarrer weiter. Dieser Satz läßt anklingen, daß nach Kriegsende oft wirtschaftliche Belange im Vordergrund standen, welche nur die Generation ermessen kann, welche diese Zeit bewußt miterlebte. Als es 1955 erneut zur Kontaktaufnahme kam, war der Erhaltungszustand des Freskos bereits so schlecht, daß weder eine Erneuerung, noch die Anfertigung einer Kopie möglich war. Da sich damals kein früher aufgenommenes Foto des alten Bildes fand, erschien Pfarrer Karbacher die Restaurierung unmöglich. Am 27. November 1955 schrieb er an Ludwig Weiß, »daß im kommenden Frühjahr mit der Kirchenfassadenerneuerung begonnen wird, wobei sehr wahrscheinlich das Fresko verschwinden muß. Es wäre darum die beste Lösung, ... wenn man ein kleines Motivbild davon anfertigen ließe, das man im Innern der Kirche anbringen könnte.«

Es blieb beim Vorschlag des Aufkirchener Pfarrers. 1956 stifteten die Eheleute Ludwig und Therese Weiß als Ersatz für das verlorene Fresko ein Motivbild für den Innenraum der Kirche. Das 37 x 50 cm große Bild wurde von dem Hobbymaler Alfons Burkes, der von Beruf Polizeibeamter bei der Landespolizeistation Aufkirchen war, in Ölfarbe ausgeführt. Leider ist die falsche Schreibweise des Namens von Pfarrer Christoph Asam (Adam ist falsch) in das neue Bild übernommen worden. Wie das alte Fresko zeigt auch das neue Motivbild im Vordergrund das Dorf Emmering und im Hintergrund auf einer Anhöhe die Kirche von Aufkirchen. Über der Landschaft thront im Himmelsblau die Gnadenmutter von Aufkirchen mit dem Jesuskind. Das Emmeringer Dorfbild gestaltete Burkes nach einer um 1919/20 entstandenen Luftaufnahme, die als Ansichtskarte erschienen war.

Aufkirchen – einst ein vielbesuchter Wallfahrtsort

Die Texte im Mirakelbuch zeigen, welcher Beliebtheit sich der Wallfahrtsort im 17. und 18. Jahrhundert im weiten Umkreis bei der Bevölkerung erfreute. Auch aus dem Brucker Land finden sich weitere Meldungen von Mirakeln. Ein Eintrag von 1641 betrifft ebenfalls Emmering, als das eineinhalbjährige Söhnlein der Catharina Weiglin in einen zwei Klafter tiefen Brunnen fiel und gerettet wurde. 1646 vertrauten die Bewohner von Esting, welches damals zur Pfarrei Emmering gehörte, bei einem »wildem Feuer« und ein Jahr darauf bei einer »wildem Feuersbrunst« auf die Fürbitte der Gottesmutter von Aufkirchen. Sie erlangten ebenfalls Hilfe. 1652 wurde dem Töchterlein des Estingers Martin Raindl nach halbjähriger Taubheit das Gehör zurückgeschenkt, nachdem der Vater sich »mit einer heiligen Meß und zween Kreuzer Stockgeld hierher verlobt« hatte. Mirakeltexte von 1658 und 1660 beziehen sich auf erhörte Gebete von Gläubigen aus Mammendorf und Graßlfing.

Die Emmeringer Marienkapelle

Mit dem beim Brand von 1635 geleisteten Gelübde steht

die Emmeringer Marienkapelle in Verbindung. An ihrem Giebel ist ein Motivbild angebracht, dessen Inschrift auf die glückliche Errettung aus Feuersnot hinweist. Die bildliche Darstellung zeigt Maria mit dem Jesuskind. Die kleine Kapelle, deren Erbauungsjahr nicht bekannt ist, steht zwischen zwei mächtigen Ahornbäumen am Ende des Kapellenweges am Fuße der Emmeringer Leite. Die in der Bevölkerung auch übliche Bezeichnung Pestkapelle läßt vermuten, daß dem kleinen Sakralbau noch eine weitere Bedeutung zukommt. Das Jahr 1635 fällt ja nicht nur mitten in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, sondern ist auch eines der schlimmen Pestjahre. Vor 1953 aufgenommene Fotografien zeigen die Kapelle noch mit einem schlanken Holztürmchen. Wegen Bauauffälligkeit ist es bei einer im genannten Jahr erfolgten Renovierung nicht erneuert, sondern abgetragen worden.

Die Wallfahrt gestern und heute

Nach der Überlieferung ist das Wallfahrtsgelöbde immer in irgendeiner Form erfüllt worden. In Kriegszeiten ist man manchmal gezwungen gewesen, die Wallfahrt durch einen Bittgang zur Schloßkapelle in Esting oder nach Maria Eich zu ersetzen.

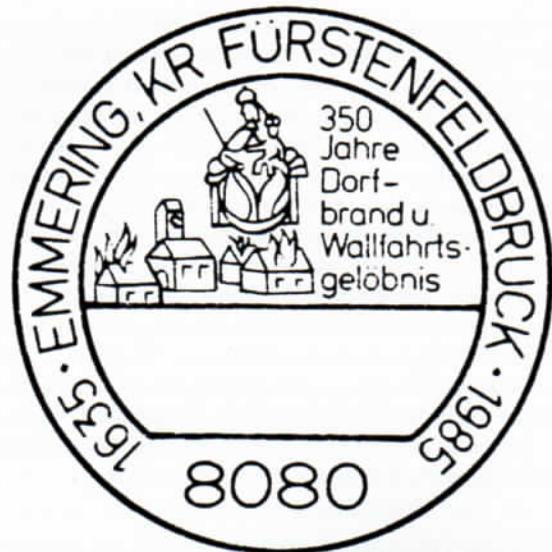
Früher war die Wallfahrt nach Aufkirchen ein beschwerlicher Fußmarsch, der sich über zwei Tage erstreckte, wobei in Heustadeln übernachtet wurde. Als Wallfahrtsweg wählte man die Route über die Emmeringer Leite, Hoflach, Alling, Gilching, Unterbrunn, Hanfeld, Starnberg und Berg. Später brachte die Eröffnung der Eisenbahnstrecke München–Garmisch Erleichterung, denn nun konnte von Planegg bis Starnberg der Zug benutzt werden. Durch die dadurch nötige Änderung des Weges ergab sich eine Einkehr in Maria Eich, die auch gegenwärtig auf dem Heimweg üblich ist. Die heute etwa 80jährigen erzählen noch mit Begeisterung über die Freude, die ihnen als Kinder widerfuhr, wenn auf dem Rückweg von Leoni bis Starnberg mit dem Schiff gefahren wurde.

Heute legen die Wallfahrer die etwa 35 km weite Strecke nach Aufkirchen in modernen Bussen zurück. Schon bei



So bietet sich die Emmeringer Marienkapelle dem Besucher heute dar. Am Giebel das Motivbild zu den Ereignissen von 1635.

Foto: Roland Bartmann, Emmering



Dieser Poststempel, den das Postamt Emmering vom 1. Juni bis 30. November 1985 führt, erinnert an den Dorfbrand von 1635 und die damals entstandene Wallfahrt.

der Jubiläumswallfahrt von 1935, als man unter Pfarrer Matthias Huber am 15. Juni das 300jährige Jubiläum beging, wurden »drei Kraftautobusse« eingesetzt, die etwa 90 Teilnehmer nach Aufkirchen brachten. Durch die Stiftung des Motivbildes liegt auch von der Wallfahrt 1956 ein ausführlicher Bericht vor. Unter den 32 Wallfahrern befanden sich neben Pfarrer Viktor Ehler auch das Stifterehepaar Weiß und 1. Bürgermeister Anton Eberl. Der damals gefaßte Beschluß, in Zukunft die Wallfahrt alljährlich am Tag Mariä Geburt (8. September) zu unternehmen, ist inzwischen zur guten Tradition geworden. Wenn dieser Marienfeiertag auf einen Sonntag fällt – wie es im Jubiläumsjahr 1985 der Fall ist –, wird die Wallfahrt um einen Tag vorverlegt.

Emmering im Jubiläumsjahr 1985

Über die Teilnehmerzahlen im Jubiläumsjahr läßt sich noch keine Aussage machen, da die Termine zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Manuskriptes noch vor uns liegen. Weil die Wallfahrtskirche Aufkirchen gegenwärtig einer gründlichen Restaurierung unterzogen wird und daher zur Zeit für Besucher völlig unzugänglich ist, feiern die Emmeringer ihren Jubiläumsgottesdienst in einer zur Pfarrei Aufkirchen gehörenden Filialkirche.

Die Wahl fiel auf das altehrwürdige Kirchlein im nahegelegenen Farchach, das St. Martin und St. Nikolaus geweiht ist.

Außer der Wallfahrt am 7. September werden sich am 28. September, dem Brandtag von 1635, die Angehörigen der Pfarrei um 18 Uhr vor der Marienkapelle zu einer Andacht versammeln, um damit ihre Verbundenheit mit den Vorfahren und ihren damaligen Anliegen zu demonstrieren. Schon im Vorjahr machte der Verfasser sowohl im Pfarrgemeinderat als auch im Kulturbeirat der Gemeinde den Vorschlag, dem 350jährigen Jubiläum einen Sonderpoststempel zu widmen. In beiden Gremien wurde die Idee befürwortet und fand auch von Pfarrer Ludwig Ferstl und 1. Bürgermeister Alfons Ostermeier Unterstützung. Der gemeinsam von Gemeinde und Pfarrei getragene Werbestempel befindet sich vom 1. Juni bis 30. November 1985 beim Postamt Emmering im Einsatz. Er trägt die Inschrift »350 Jahre Dorfbrand und Wallfahrtsgelöbnis« und zeigt als bildliche Darstellung die brennenden Häuser von Emmering unter dem Gnadenbild von Aufkirchen. Außerdem gab die Pfarrei zum Jubiläum eine Ansichtskarte mit dem Bild der Marienkapelle heraus.

Bereits 1983 haben die Pfarrgemeinderäte in freiwilligen Arbeitseinsätzen für die Renovierung der Kapelle gesorgt, wobei die politische Gemeinde als Eigentümerin die Materialkosten trug. Ein Jahr später erfuhr das Motivbild des Giebels eine fachgerechte Restaurierung, die Kirchenmaler Hans Hausch, Fürstenfeldbruck, ausführte und Pfarrgemeinderat Johann Häckl zusammen mit einem weiteren Gönner finanzierte. Der Initiative von 1. Bürgermeister Alfons Ostermeier ist es schließlich zu verdanken, daß die Marienstatue der Kapelle (Maria mit dem Jesuskind, die Attribute Zepter und Reichsapfel tragend, eine gute Arbeit im Nazarenerstil) rechtzeitig zum Jubiläumsjahr eine würdige, dem Stil der Zeit entsprechende Fassung erhielt.

Quellen:

- Pfarrarchiv Emmering.
- Karl Graf von Rambaldi: Geschichte der Pfarrei Aufkirchen am Würmse, Starnberg 1900.
- Felix Rothenfuß: Die Mirakelbücher von Aufkirchen. Lech-Isar-Land 1969, S. 179-185.
- Hausarchiv der Familie Weiß, Fürstenfeldbruck XXIV, 25.

Anschrift des Verfassers:
Roland Bartmann, Auenstraße 19, 8080 Emmering